Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

81 (7.4.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 81 — **Donnerstag, den 7. April 1932** — **103. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Im diplomatischen Dienst des Reiches ist ein Revirement eingetreten. Es handelt sich um die Besetzung dreier Gesandtenposten in Südamerika.

•

Staatssekretär von Bülow hatte in London Besprechungen mit dem österreichischen Gesandten Frankenstein und mit Außenminister Grandi. Abends begann die Viermächtekonferenz.

•

Die litauische Regierung verhandelte mit den Signatarmächten der Memelautonomie über die Form, in der der Fall Böttcher dem Haager Schiedsgerichtshof unterbreitet werden soll.

•

Der Prozeß gegen den Kunsthändler Wacker wegen der van Gogh-Fälschungen hat in Berlin unter großem Publikumsandrang begonnen.

•

Die Landung des Luftschiffs „Graf Zeppelin" wird am Donnerstag abend in Pernambuco erwartet.

•

Im Prozeß gegen die beiden Russen, die einen Anschlag auf Botschaftsrat Twardowski verübten, wurde die Todesstrafe ausgesprochen.

•

Nachdem Reichskanzler Brüning insgesamt in drei Erfurter Hindenburgkundgebungen gesprochen hatte, begab er sich nach Weimar, um auch hier in einer Rede für die Wahl Hindenburgs einzutreten.

•

Mittwoch nachmittag und abend sprach Adolf Hitler in Würzburg, Nürnberg und Regensburg. Seine Ausführungen beschäftigten sich im wesentlichen mit der Widerlegung der gegen die Nationalsozialisten gerichteten Angriffe. In Nürnberg sprachen außer ihm noch Hauptmann a. D. Goering und Minister Klagges-Braunschweig.

•

Der preußische Innenminister Severing sprach am Mittwoch in einer Kundgebung der Eisernen Front und ging dabei auf die außen- und innenpolitischen Gefahren bei einer eventuellen Wahl Hitlers ein. Reichsminister Schlange-Schöningen sprach in Königsberg i. Ostpr. im Rahmen einer Kundgebung des Hindenburg-Ausschusses. Er richtet einen dringenden Appell zur Dankbarkeit und zur politischen Vernunft an die Versammlungsteilnehmer.

Vorerst keine neue Notverordnung

Berlin, 6. April. In der in Braunschweig erscheinenden „Niedersächsischen Hitlerzeitung" Nr. 3 wird in einem Artikel „Neue Notverordnung kommt" die Behauptung aufgestellt, daß Reichskanzler Dr. Brüning am 25. April eine neue Notverordnung dem Herrn Reichspräsidenten vorlegen werde. Die gleiche Behauptung hat der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gregor Strasser in einer Rede am 4. April in Kassel aufgestellt, worin er von „einer zehnprozentigen Gehaltskürzung und einer unerhörten Kürzung der Renten und Arbeitslosenunterstützungen" spricht. Die von Herrn Strasser und in dem genannten Artikel aufgestellten Behauptungen **entbehren jeder tatsächlichen Grundlage** und beruhen auf freier Erfindung. Die etatsrechtlichen Maßnahmen, die für das Vierteljahr April/Juni 1932 notwendig wurden, sind in der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 29 März 1932 vorgesehen. **Vorarbeiten zu einer weiteren neuen Notverordnung sind nicht im Gange.** Daß es mit Hilfe von Sparmaßnahmen gelingen wird, den Etat 1932 in Ordnung zu bringen, hat bereits der Reichsminister der Finanzen öffentlich ausgesprochen.

Ein neues Volksbegehren

Duisburg, 5. April. Der **„Radikale Mittelstand"**, eine Absplitterung von der Wirtschaftspartei, hat beim Reichsminister des Innern einen **Zulassungsantrag auf ein Volksbegehren eingebracht**, in dem es heißt:

Die auf die **Gliederung des Reiches in Länder** bezüglichen Vorschriften der Reichsverfassung werden **aufgehoben.** Artikel 2 der Reichsverfassung lautet: Das Deutsche Reich ist ein Einheitsstaat. Die den Ländern nach der Reichsverfassung zustehenden Rechte gehen auf das Reich über. — Wie wir erfahren, ist der größte Teil der für den Zulassungsantrag von Stimmberechtigten bereits erreicht, sodaß das Volksbegehren wahrscheinlich in allernächster Zeit zur Durchführung gelangen wird.

Donaufrage und Reparationen

Staatssekretär von Bülows Besprechungen in London

London, 6. April. Staatssekretär von Bülow empfing nach seiner Ankunft am Mittwoch den österreichischen Gesandten, Baron Frankenstein und hatte im Laufe des Vormittags eine Unterredung mit Grandi, bei der auch der deutsche Botschafter, Freiherr von Neurath, anwesend war. Mittags gab der Premierminister Macdonald ein Frühstück zu Ehren der deutschen und italienischen Delegierten.

•

Bericht über die Viermächtekonferenz

London, 6. April. (Reuter.) Ueber die Besprechungen am Mittwoch bezüglich der Donaufragen wurde am Ende der Nachmittagssitzung folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: Es wurde ein Ausschuß gebildet, der über die gegenwärtigen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse der Donaustaaten sowie über die Art der für eine Lösung am besten geeigneten Maßnahmen zu berichten hat. Der Bericht soll am Donnerstag erstattet werden. Die Vertreter der vier Mächte kamen weiterhin überein, einen kleinen Sachverständigenausschuß einzusetzen, der die durch den kürzlich veröffentlichten Bericht des Finanzausschusses des Völkerbunds angeschnittenen Fragen prüfen soll.

•

Die englisch-französischen Vereinbarungen

London, 6. April. Es ist anzunehmen, daß gleich zu Beginn der Verhandlungen der Viermächte-Konferenz den deutschen und italienischen Konferenzteilnehmern **das Protokoll über die französisch-britischen Besprechungen** zur Einsicht vorgelegt werden wird. Andeutungen gutunterrichteter britischer Kreise lassen einige Schlüsse auf den Tenor der französisch-britischen Besprechungen zu. **Großbritannien**, so wird betont, **hat bereits so viel Geld, vorläufig ohne Aussicht auf Zurückerstattung, in Oesterreich und Ungarn angelegt, daß die Gewährung neuer Anleihen als höchst zweifelhaft angesehen werden muß. Frankreich komme als einziger Geldgeber in Betracht. Auf britischer Seite ist man nicht geneigt, irgend einem Plan für die Rehabilitierung der Donauländer zuzustimmen, der ohne aktive Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien zustande kommen würde.** In britischen Kreisen scheint man sich noch nicht völlig klar darüber zu sein, daß die Aufgabe der Meistbegünstigung von seiten Englands ein weit geringeres Zugeständnis bedeuten würde, als von seiten Deutschlands, dessen Handel mit den Donaustaaten 10 Prozent seines Gesamthandels umfaßt.

Wenn man daher sich auf britischer ebenso wie auf französischer Seite der Hoffnung hingibt, **daß Deutschland bereit sein wird, auf Meistbegünstigung zu verzichten, so wird man wahrscheinlich einer gewissen Enttäuschung nicht entgehen können; da derartige Zugeständnisse von seiten der deutschen Delegierten nicht gemacht werden können.**

Wie weiter von britischer Seite verlautet, ist bei den französisch-englischen Besprechungen **auch das Problem der Kriegsschulden und Reparationen eingehend behandelt worden. Man erwartet als Ergebnis der Lausanner Konferenz, daß „soweit Europa in Betracht kommt, in unmißverständlicher Weise das Ende der Reparationen für immer verkündet wird.**

Es ist kaum zu erwarten, daß die Bereitwilligkeit Frankreichs, eine solche Haltung der Lausanner Konferenz zu fördern, ohne Ansprüche auf anderem, vor allem politischem Gebiet, erreicht werden kann.

Von britischer Seite wird betont, die Entwicklung einer derartigen Lage hänge davon ab, daß **„Frankreich nicht beunruhigt wird"**, mit anderen Worten, der Gedanke eines **„politischen Waffenstillstandes", das ist der Nichtaufwerfung der Frage einer Revision des Versailler Vertrages während eines bestimmten Zeitraumes, beginnt wieder in den Vordergrund zu treten.**

*

Das Ergebnis des ersten Londoner Konferenztages.

T.U. **London**, 6. April. In der Nachmittagssitzung der Donaukonferenz wurde beschlossen, zwei Ausschüsse einzusetzen. Der erste Ausschuß besteht aus den Abordnungsführern, jedoch ohne Macdonald. Nachdem am Mittwoch die Donaufrage allgemein erörtert wurde, ist es Aufgabe dieses Ausschusses, die Einzelheiten zu behandeln und festzustellen, wie weit die einzelnen Mächte zu einer Einigung gelangen können. Der zweite Ausschuß setzt sich aus Finanzsachverständigen der vier Regierungen zusammen. Er hat die Aufgabe, den Bericht des Finanzausschusses des Völkerbundes nachzuprüfen, der sich in vieler Hinsicht als ein Hindernis für eine Einigung erwiesen hat. Der Ausschuß soll feststellen, wie weit sich gewisse Empfehlungen praktisch durchführen lassen. Der erste Ausschuß tritt am Donnerstag vormittag zu einer Sitzung zusammen und soll nachmittags in der Vollsitzung Bericht erstatten. Wahrscheinlich wird die Konferenz am Freitag abgeschlossen werden. Der Schluß der Konferenz wird nicht davon abhängen, ob der zweite Ausschuß, an dem von englischer Seite Leith Roß teilnimmt, seine Arbeiten beendet hat oder nicht.

Deutschland und Italien gegen Frankreich.

T.U. **London**, 6. April. Die Verhandlungen der Londoner Donaukonferenz am Mittwoch haben damit geendet, daß der Optimismus, den Macdonald und die französischen Vertreter noch bis zum letzten Augenblick zur Schau trugen, gedämpft wurde und daß deutscher- und italienischerseits die Besprechungen pessimistisch beurteilt werden. Entgegen den Erwartungen ist die deutsche und italienische Abordnung von dem Inhalt der Besprechungen zwischen Tardieu und Macdonald nicht unterrichtet worden und eine Besprechung der vorgesehenen Programmpunkte ist ebenfalls nicht erfolgt. Man ist sich daher in Kreisen der deutschen Abordnung nicht darüber klar, in welchen Punkten eine Einigung zwischen England und Frankreich erzielt wurde und man weiß auch nicht, ob in der Frage des Donauproblems und in welchem oder bis zu welchem Grade ein englisch-französisches Einvernehmen besteht.

In der Konferenz ergaben sich zwei Gruppen. Auf der einen Seite England und Frankreich, die sich hauptsächlich an der finanziellen Seite des Donauproblems interessiert zeigten und sich im großen und ganzen schon über den Donaubund geeinigt hatten, auf der anderen Seite Deutschland und Italien, die rein wirtschaftliche Interessen in den Vordergrund stellten. Italien gab zwar allgemein sein Einverständnis zu der Einführung des Vorzugszollsystems, erhob aber Einspruch dagegen, daß es lediglich auf die Donaustaaten ausgedehnt werden solle und verlangte die Einbeziehung der Großmächte in das System. Hierbei wies der italienische Vertreter auf die besonderen Interessen hin, die Italien als Nachfolgestaat Oesterreich-Ungarns habe und auf die Nachteile, die den Häfen Fiume und Triest entstehen können. Er machte ferner Einwendungen gegen die gesamte Art des Vorgehens, wie es von Frankreich bei der Durchführung des Donauproblems geplant ist.

Der deutsche Vertreter wandte ein, daß die Donaufrage für sich allein nicht lösbar sei, sondern in Verbindung mit den anderen Problemen betrachtet werden müsse. Er wies darauf hin, daß das Vorzugszollsystem für die Donaustaaten nicht die erwartete Erleichterung und die Hebung der Kaufkraft bringen würde, an der Deutschland interessiert sei. Dieses Verfahren würde keine Vorteile bringen. Die Verhandlungen über diesen Punkt nahmen eine sehr lange Zeit in Anspruch und waren außerordentlich lebhaft.

Von französischer Seite wurde im Verlauf der Verhandlungen die Anregung gebracht, daß die großen Staaten den Donaustaaten ihrerseits einseitige Vorzugszölle gewähren sollten.

Nach der Konferenz vertraten die Franzosen die Auffassung, daß es vielleicht möglich sein werde, Italien zum Einlenken zu bewegen, daß aber der Widerstand von Deutschland wesentlich stärker sei. Tatsächlich jedoch dürfte das Umgekehrte der Fall sein, denn Staatssekretär von Bülow erklärte, daß Deutschland zu Opfern bereit sei, wenn hierdurch eine Wiederbelebung der Donauwirtschaft wirklich erreicht werde. Die Franzosen werfen der deutschen Abordnung vor, daß sie keinen Plan hatte und daß sie keinerlei Gegenvorschläge brachte und erklärten, daß man nun auf einen bestimmten Plan Deutschlands zur Behebung der gegenwärtigen Schwierigkeiten in den Donauländern warten müsse.

England vertritt die Auffassung, daß alle bisherigen Schritte des Völkerbundes völlig zwecklos waren. Die meisten der vom Völkerbund entworfenen Berichte hätten zu keinen praktischen Maßnahmen geführt, weil sie niemals die richtige Stelle erreicht hätten. Der Leiter der englischen Politik legt daher den allergrößten Wert darauf, daß diese Konferenz ein greifbares Ergebnis und sei es auch unabhängig vom Völkerbund ergibt. Die Wirtschaftslage in den Donauländern sei derartig ernst, daß sofortige praktische Maßnahmen ergriffen werden müßten. Dementsprechend dringt er darauf, daß die Konferenz möglichst bis Donnerstag abend, sonst aber bis Freitag zu einem Abschluß kommt, der den Donaustaaten einen Anhalt für ihre weitere Politik gibt, sodaß sie unter sich die Einzelheiten des Vorzugszollsystems besprechen können. Die zweite Donaukonferenz soll dann, sowohl von den Großmächten wie von den Donaustaaten beschickt werden.

Bei der deutschen Abordnung nimmt man an, daß man sich vielleicht über eine Einladung einigen, aber eine endgültige Lösung nicht erzielen wird. Die Entwicklung werde vielmehr schrittweise vor sich gehen, wobei deutscherseits sehr stark darauf hingewiesen wird, daß der Völkerbundsrat ein wesentliches Wort mitzusprechen haben werde.

*

Bülow von Simon zum Frühstück eingeladen. — Die Tributfrage.

T.U. **London**, 6. April. Staatssekretär von Bülow ist von Außenminister Simon zu einem Frühstück eingeladen worden, wobei voraussichtlich die Fragen, die über die eigentliche Donaufrage hinausgehen, in privater Besprechung zur Erörterung kommen werden.

Irgendwelche Anhaltspunkt, daß mit einer völligen Streichung der Tribute zu rechnen wäre, liegen zur Zeit noch nicht vor. Von maßgebender englischer Seite wurde sogar energisch dementiert, daß während der Besprechungen mit Tardieu das Wort Lausanner Konferenz überhaupt gefallen ist.

*

Einheitliche Währung für die fünf Donauländer?

T.U. **Berlin**, 7. April. Die „Vossische Zeitung" meldet aus Prag: In politisch eingeweihten Prager Kreisen wird nicht ohne Besorgnis davon gesprochen, der französische Plan für die Hilfsaktion im Interesse der Donaustaaten sehe nicht nur eine gemeinsame Haftung der fünf Donauländer für alte und neue Anleihen, sondern auch ihre Währungsgemeinschaft vor. Ob diese Pläne sich bereits im jetzigen Stadium der Entwicklung verwirklichen werden, bleibe dahingestellt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Der letzte Habsburger und sein Außenminister

Zu Graf Czernins Tod — Der verhängnisvolle Sixtus-Brief

Ottokar Czernin ist gestorben. Ein Mann sinkt ins Grab, der in Oesterreichs Außenpolitik während des Weltkrieges einer der ganz wenigen Köpfe von ausgesprochenem Format war, über die das monarchistische Oesterreich, das mit diplomatischen Talenten wahrlich nicht reich gesegnet war, verfügte.

Graf Ottokar Czernin.

Czernin, aus dem uralten böhmischen Adelsgeschlechte derer von Czernin und Chudenitz stammend, war 1903 kaum 31jährig in den böhmischen Landtag gewählt worden, wo er durch seine ungewöhnliche Rednergabe alsbald die Aufmerksamkeit seiner engeren Standesgenossen und auch weiterer Kreise auf sich lenkte. Es ist ein bemerkenswertes Zeugnis für die glänzende Fähigkeit des vielgeschmähten österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand, Menschen von Begabung für die österreichische Staatsidee dienstbar zu machen, daß er neben manchen anderen auch Czernin in den Kreis der Männer seiner Wahl einbezog. Es war der ausdrückliche Wunsch Franz Ferdinands, den er auch gegen einiges Widerstreben seines kaiserlichen Oheims durchdrückte, Czernin auf einem wichtigen Gesandtenposten die Interessen Oesterreichs vertreten zu sehen. Dieser Posten war die Gesandtschaft in Bukarest, wohin er 1913 delegiert wurde. Schon damals erregten seine Berichte, in denen er auf die etwas zweideutige Haltung Rumäniens hinwies, ziemliches Aufsehen und manches Kopfschütteln bei den zünftigen Diplomaten der alten Schule. Dieses Kopfschütteln sollte sich im späteren Verlauf der Ereignisse als sehr wenig berechtigt erweisen. Der ehemalige böhmische Landtagsabgeordnete, der ohne besondere Vorbereitung in der inneren Politik geradeswegs in die Sphäre des Ballhaus-Platzes geraten war, sollte mit seinem feinen Spürsinn viel mehr Recht behalten als die in jahrelanger Schulung aufgewachsenen Diplomaten.

So kam es, daß Czernin, trotzdem sein Gönner Franz Ferdinand längst den Kugeln Princips zum Opfer gefallen war, eine wichtige Figur auf dem Schachbrett österreichischer Außenpolitik blieb. Im Dezember 1916 wurde er als Nachfolger des sehr gewissenhaften, aber jeden genialen Schwunges entbehrenden Burian, zum österreichischen Minister des Aeußeren ernannt. Kaiser Karl erinnerte sich sehr gut jener Männer, welche ihm sein verstorbener Oheim Franz Ferdinand oft in vertraulichen Gesprächen als solche bezeichnet hatte, die einer groß-österreichischen Idee als Pfeiler dienen könnten. Czernin stand in der vordersten Reihe dieser Männer.

Das Verhältnis des jungen Monarchen zu Czernin war zunächst von der Stimmung unbeschränkten Vertrauens erfüllt. Beide stimmten darin überein, daß der Weltkrieg möglichst bald zu beenden sei, beide waren Gegner des unumschränkten U-Boot-Krieges. Auch in der Frage einer eventuellen Rückgabe der Reichslande durch Deutschland an Frankreich, für die sich Kaiser Karl einsetzte, fand er Verständnis bei seinem Minister des Aeußeren. In den Bestrebungen, dem zusammenbrechenden Oesterreich Frieden zu verschaffen, gingen die Wege Karls und seines Ministers konform. Und dennoch sollte gerade hierin der Keim liegen, der zu den späteren schweren Zerwürfnissen zwischen dem Monarchen und seinem Minister führte. Es waren die Frauen des Hauses Parma — die Kaiserin Zita und ihre Mutter Antonia — die dem österreichischen Kaiser nahelegten, seinen Schwager Sixtus von Parma mit einem Brief des Monarchen, der privaten Charakter tragen sollte, zu Clemenceau zu schicken. Ueber das Vorstadium dieser Bemühungen war Czernin zweifellos unterrichtet. Er empfing auch Sixtus von Parma, dem eine gewisse Franzosenfreundlichkeit nachgesagt wurde, zu einer längeren Aussprache. Der Eindruck indes, den Czernin von dem jungen Prinzen gerade in bezug auf die unbedingt nötige Objektivität empfing, war kein günstiger. Er machte dem Kaiser diesbezüglich auch kein Hehl. Hier setzt der Punkt ein, wo sich die Wege des Monarchen und seines Ministers voneinander zu scheiden begannen. Sixtus von Parma wurde mit einem Brief des Kaisers Karl zu Clemenceau geschickt, wie heute feststeht, ohne Wissen Czernins. In diesem Briefe des Kaisers war nach einer ritterlichen Verbeugung vor der Tapferkeit der französischen Armee viel von dem Friedenswillen Oesterreichs die Rede, von der Schaffung zur Gelegenheit einer Aussprache auf neutralem Boden und von der sympathischen Betrachtung des Gedankens einer Rückgabe der Reichslande an Frankreich. In Paris erweckte dieser Brief den Eindruck, daß Oesterreich vom Zusammenbruch nicht mehr weit entfernt sei, und daß es gelingen müßte, Oesterreich von seinem deutschen Bundesgenossen loszureißen. Es ist Czernin, der das drohende Chaos für die Donaumonarchie bereits aufsteigen sah, nachgesagt worden, daß er um jeden Preis den Frieden für Oesterreich herbeiführen wollte. Auch um den Preis eines Verrats an dem deutschen Bundesgenossen. Das ist falsch. Czernin fühlte deutsch und war für eine solche Politik nicht zu haben. Die Friedensanbahnung Karls führte zu keinem greifbaren Resultat. Dafür aber schlug die Angelegenheit des Sixtus-Briefes wie eine Bombe ein, als Czernin vor den Wiener Gemeindevertretern eine sehr scharfe Rede hielt, in der er von vergeblich ausgestreckten Friedensfühlern Clemenceaus sprach. Der „Tiger" blieb die Antwort nicht schuldig, und nach einigen hin und her gewechselten Dementis ließ Clemenceau den Sixtus-Brief in Paris veröffentlichen. Die Wirkung auf Deutschland war eine sehr tiefgehende, man sprach von versuchtem Verrat, und Czernin tobte. Es gab heftige Szenen zwischen ihm und dem Kaiser, die sogar so weit gingen, daß Czernin dem jungen Monarchen nahelegte, sich für eine Weile von der Regierung zurückzuziehen. Der Bruch war unheilbar. Schon längere Zeit wies die Art, in der der Minister mit seinem Monarchen sprach, eine selbstherrliche Färbung auf, die manchen Hofleuten, denen noch die absolute Unnahbarkeit Franz Josephs in den Gliedern lag, die Haare zu Berge steigen ließ. Bescheiden, ja ein wenig schüchtern von Natur aus, hatte Karl manches schweigend hingenommen, was der selbstbewußten Zita und der nicht weniger energischen Schwiegermutter Antonia von Parma mißfiel. Die geradezu exaltierte Weise, in der Czernin den jungen Kaiser gelegentlich der Enthüllungen über den Sixtus-Brief bedrängte, schlug dem Faß den Boden aus. Im April 1918 trat Czernin von seinem Amte zurück. Der trockene Burinan wurde wieder sein Nachfolger. Ein Mann von unleugbarem Format, der einzige vielleicht, der Oesterreichs Außenpolitik ein bestimmtes Profil gab, war von der politischen Schaubühne verschwunden Ein Mann, etwas selbstherrlich, manchmal vielleicht zu wenig auf Formen achtend, so wie Conrad von Hötzendorf, aber doch einer der wenigen wirklichen Begabungen, auf die sich das alte Oesterreich stützen konnte, war vorzeitig ins Ausgedinge getan. Wenige Monate später folgte ihm das einst große und stolze Vaterland nach.

Vertreter der Volksrechtspartei beim Reichspräsidenten

Vertreter der Volksrechtspartei beim Reichspräsidenten

Berlin, 6 April. Reichspräsident von Hindenburg empfing am Mittwoch eine von dem Landtagsabgeordneten Oberschulrat Bauser-Stuttgart geführte Abordnung der Volksrechtspartei (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung), welche die Wünsche der in dieser Partei vereinigten deutschen Sparer und Rentner nach unbedingter Abwehr aller irgendwie gestalteter inflatorischer Vorschläge, nach Besserung des Loses der Kleinrentner, nach Neubildung inländischen Kapitals durch Wiederherstellung alten Volksvermögens und nach Förderung der Kapitalbildung vortrug.

Brüning gegen Gehaltsabbau

Erfurt, 6. April. In der am Mittwoch abend in Erfurt gehaltenen Rede zugunsten der Wahl Hindenburgs erklärte Reichskanzler Dr. Brüning, **daß die Reichsregierung kein Interesse an neuen Gehaltskürzungen oder an einem Abbau der sozialen Leistungen habe. Die Regierung wolle die Politik so leiten, daß neue schwere Opfer vermieden werden.** Sie denke auch nicht daran, neue Maßnahmen im Sinne einer Inflationspolitik zu ergreifen. Im übrigen deckten sich die Ausführungen des Kanzlers mit den Reden in Stuttgart und Karlsruhe.

Zur Wiedereröffnung der Börse

Berlin, 6. April. Der Börsenvorstand hat die Beschlüsse und Maßnahmen zusammengefaßt, die zur **Wiederaufnahme der amtlichen Kursfeststellung im Wertpapierhandel am 12. April** erforderlich sind. Der Börsenvorstand hat eine große Reihe Serien festverzinslicher Wertpapiere mit Zustimmung der Institute zu wenigen Notizen vereinigt. Endlich hat der Börsenvorstand beschlossen, strengstens darauf zu achten, daß nach Wiedereröffnung des amtlichen Börsenverkehrs in Wertpapieren alles vermieden wird, was geeignet ist, das Börsengeschäft zu beunruhigen. Jede Gerüchtbildung und -weitergabe muß daher unterdrückt und, wo sie sich etwa zeigt, zur Anzeige gebracht werden. Der **Termin**handel in Wertpapieren bleibt weiter **verboten.** Eine Aenderung in der Notierungsart der festverzinslichen Wertpapiere tritt bis auf weiteres nicht ein. Sie werden — wie früher — täglich notiert

Rücktritt des rumänischen Gesandten in Berlin

T.U. **Bukarest,** 6. April. Das Rücktrittsgesuch des rumänischen Gesandten Tasca in Berlin ist angenommen worden. Gleichzeitig hat die rumänische Regierung das rumänische Agreement des Nachfolgers Petrescu nachgesucht. Tasca begründet seinen Rücktritt damit, sich wirtschaftlichen Studien widmen zu wollen. Wahrscheinlich dürfte aber seine Einstellung zum deutsch-rumänischen Vorzugszollabkommen, das Mißfallen Ghikas erregt haben.

Ein seltsamer Regen

T.U. **Rom,** 6. April. Ueber Florenz ist ein mit mineralischen Bestandteilen vermischter Regen niedergegangen, nachdem die eigenartig rötlich gelbe Färbung der Wolken bereits aufgefallen war. Es handelt sich augenscheinlich um Wolken, die mit feinem Staub gemischt waren. Der Direktor des Observatoriums von Florenz nimmt an, daß es sich um afrikanischen Staub handelt. Das in den Regenmessern aufgefangene Wasser zeigte eine dunkle Färbung und sonderte einen starken Bodensatz ab, dessen mikroskopische Untersuchung noch aussteht.

In zwölfter Stunde

Roman von Hans Otto

Urheberrechte: Literatur-Verlag Gloria, Berlin-Steglitz

21. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Langsam schlenderte Detten auf die Gruppe zu, die sich in lebhaften Erörterungen erging. Er wechselte hier und da ein Wort der Begrüßung, aber seine Augen ließen Isa nicht einen Augenblick unbewacht. So wurde er Zeuge einer Szene, die ihm das Blut in das Gesicht trieb. Isa stand mit Helling etwas abseits und plauderte mit ihm. Es mußten wohl Scherzworte sein, die herüber und hinüber flogen, denn sie lachten und schienen überhaupt in einer sehr amüsanten Unterhaltung begriffen. Dieter hatte, wie es so seine Art war, die Fäuste in die Hüften gestemmt, aus seinen braunen Augen, die Isa in einer Detten bis aufs äußerste erregenden Weise entgegenlachten, blitzte Uebermut. Isa schüttelte sich vor Heiterkeit, und als Dieter wohl eine neue, lustige Bemerkung gemacht haben mochte, gab sie ihm einen leichten Klaps auf die Wange.

„Wenn ich dich zwischen die Finger bekomme, dann wehe dir!" knirschte Detten ingrimmig.

In seiner Erregung war es ihm passiert, daß er seinen Gedanken hörbaren Ausdruck gegeben hatte. Von den umstehenden Herren hatte keiner die Worte vernommen, wohl aber Elli, die Detten schon längere Zeit beobachtete und bei seinem Ausruf zusammenschrak. Sie beschloß, Dieter unter allen Umständen vor Detten zu warnen.

Als sie es tat, lächelte er über ihre Besorgnis.

„Ich danke Ihnen recht sehr, liebes Fräulein Brunke, für Ihre Warnung, aber Sie dürfen überzeugt sein, der Mann kann mir nicht schaden."

„Trotzalledem, Herr Helling, ich bitte Sie, seien Sie vorsichtig; diesem Herrn von Graven-Detten ist nicht zu trauen."

„Wie Sie sehen, Fräulein Brunke," erwiderte er lachend, „tue ich bereits alles, ihm aus dem Wege zu gehen. Ich fliege sogar nach Amerika."

Sie stimmte nicht in sein Lachen ein, sondern sah ihm nur mit einem bittenden Blick in die Augen.

Die ganze Gesellschaft begab sich zu den bereitstehenden Autos, um den Rest des Tages als Gäste Reichlins in dessen Haus zu verbringen.

Als es sich herausstellte, daß der Gäste mehr waren als Plätze in den Wagen, forderte Isa Helling auf, in ihrem zweisitzigen Sportcoupé Platz zu nehmen.

„Sie brauchen keine Angst zu haben, daß ich umwerfe, wenn ich auch kein solcher Meister am Volant bin wie Sie."

„Ich habe volles Vertrauen zu Ihrer Fahrkunst, gnädiges Fräulein, und nehme mit Vergnügen an."

Detten mußte den Weg zur Villa Reichlins zu Fuß zurücklegen, aus Höflichkeit gegen die Gäste.

12. Kapitel.

„Also, Korporal, ich erkläre dir, es geht nicht!"

Unbeweglich stand Kramer im Wohnzimmer Dieters in dessen Landhäuschen, wo er ihn nach Schluß der Arbeit aufgesucht hatte. Dieter lief hin und her; es tat ihm selbst leid, Kramers Bitte, ihn zu dem Ueberseeflug mitzunehmen, nicht erfüllen zu können.

„Wieso geht es nicht?"

„Mein Gott, du mußt doch einsehen, daß dein Verlangen unerfüllbar ist. Es ist doch keine Spazierfahrt!"

„Bin ich dir etwa auch zu alt?"

„Mumpitz! Ich habe dir eben auseinandergesetzt, welche Mühe es mich gekostet hat, Rudis Teilnahme bei Reichlin durchzusetzen, und daß er schließlich nur ja gesagt hat, weil Rudi den Kurzwellenapparat bedienen soll."

„Du brauchst aber doch einen zweiten Piloten! Und Rudi ist keiner! Wie ich weiß, hat Reichlin dir vollkommen freie Hand gelassen, und da du an meiner Eignung nichts auszusetzen hast, vermag ich nicht einzusehen, warum ich vor einem anderen zurückstehen soll, der dir bestimmt keine besseren Dienste leisten kann."

„Aber Korporal, es dreht sich doch um etwas ganz anderes! Rudi macht die Fahrt auf eigene Verantwortung mit. Er ist Junggeselle, hat gegen niemand Verpflichtungen; wenn die Geschichte wirklich schief gehen sollte, kräht kein Hahn nach ihm. Bei dir ist das doch ganz etwas anderes! Du bist verheiratet, was wird aus deiner Frau, wenn wir alle zusammen ins Meer stürzen? — Na ja, die Reichlinwerke werden schließlich für sie sorgen, aber ich selbst lade mir eine große Verantwortung auf, deiner Frau gegenüber!"

Dieter war vor Kramer stehen geblieben, hatte die Hände auf seine Schulter gelegt, sah ihm ernst in die Augen und versuchte mit allen Mitteln, ihm seine Bitte auszureden.

Kramer wich Dieters Blick aus; seine Lippen waren fest geschlossen, in seinem Gesicht wühlte Erregung. Er machte vergebliche Anstrengungen zu sprechen, sein Atem ging hastig, seine breite Brust hob und senkte sich, aber die Worte wollten ihm nicht über die Zunge. Schließlich brachte er tonlos hervor:

„Dein stärkstes Argument ist das allerschwächste!"

„Was sagst du da, Korporal?" Dieter glaubte nicht recht gehört zu haben. „Deine Frau . . . Du hast doch immer mit großer Liebe an ihr gehangen! Hast im Felde immer sehnsüchtig auf ihre Briefe gewartet!"

Ein bitteres Auflachen Kramers ließ Dieter innehalten.

„Hat sich etwas ereignet, Korporal?"

„Fort ist sie! Vor vierzehn Tagen durchgebrannt mit einem anderen!" sagte Kramer rauh und heftig.

„Verzeih, daß ich eine Wunde deines Herzens berührte."

„Du konntest ja nichts ahnen. Und warum hätte ich es dir auch erzählen sollen! So etwas pflegt man mit sich allein abzumachen."

„Ich begreife nicht, wie eine Frau einen so herzensguten Kerl wie dich verlassen kann!"

„Als ob es nur auf das gute Herz ankäme!" knurrte Kramer.

„Worüber konnte sie sich denn bei dir wohl beklagen? Du hast doch immer gut verdient, bist Besitzer eines hübschen kleinen Häuschens . . ."

„Es ist ihr scheinbar zu gut gegangen, ich habe wenigstens keine andere Erklärung dafür. Ach, Helling, lassen wir das doch! Du und Rudi, ihr beiden seid die einzigen, die mir nahestehen. Euch habe ich draußen kennen gelernt, weiß, was ihr beide für zwei brave Jungens seid. Ihr seid mir recht ans Herz gewachsen! Wie habe ich um euch gebangt, als ihr von einer Nachtpatrouille vor St. Pierre Divion nicht rechtzeitig zurückkehrtet! Ruhelos bin ich die Stellung entlang gelaufen und habe euch gesucht. Und wie erlöst und glücklich war ich, als ich euch dann mit zerfetzten Lumpen aus dem Drahtverhau herauskriechen sah! — Laß mich doch nicht so lange betteln und nimm mich mit!"

(Forts. folgt.)